Grünberger  Wochenblatt.

Herausgeber: Buchdrucker Krieg.

Stück 31.

Sonnabend den 29. Juli 1826.

Gräfin Mathilde.

Eine Erzählung.

Gräfin Mathilde vereinigte alle Liebenswürdigkeiten und weiblichen Reize in sich und besaß ein glänzendes Vermögen. Das sind allerdings große Vorzüge; auch konnten sie der jungen Gräfin und ihren Freunden sehr viel vergnügte Augenblicke machen. Aber leider — war auch diese Rose nicht ohne Dornen! Mathildens Eltern, stolz und schwach wie sie waren, hatten sich nicht im Stillen über ihre Reize und Talente gefreut, sondern von ihrer frühesten Kindheit an ihre Vorzüge laut gepriesen und bewundert, so daß die junge Gräfin von Tag zu Tag zwar hübscher, aber auch eitler wurde, und mit sicherm Schritte dem Abgrunde zugeeilt seyn würde, wenn die Hand der Liebe sie nicht zeitig genug davon zurückgezogen und gerettet hätte. — Ihre Eitelkeit war übrigens für Andere nicht beleidigend, und man weiß ja auch, daß sechszehn Jahre, eine niedliche Figur und ein angenehmes Betragen sogar die Fehler eines jungen Mädchens verschönern, und sie der Welt in einem günstigeren Lichte zu zeigen pflegen.

Der Graf Hohburg sah Mathilden, und — fühlte tief in seinem Innern die verwundende Kraft ihrer Reize. Er suchte ihr zu gefallen, und wählte den sichern Weg der Schmeichelei. Er besaß einen gebildeten Geist, eine rege Phantasie, und das Talent, jeden Gedanken sogleich in allerliebsten kleinen Verschen und Impromptüs vorzutragen und in dieser Gestalt in Umlauf zu bringen. Seine Impromptüs waren zwar keine Meisterwerke der Dichtkunst, und ein strenger Kritiker würde vieles daran zu tadeln gefunden haben; im Gegentheil glichen sie den Funken, die einen Augenblick leuchten und glänzen, und im Moment ihrer Geburt schon wieder verlöschen, aber sie waren leicht und

gefällig, und konnten, von der Hand der Galanterie gespendet, auf das Herz eines jungen eitlen Weibes allerdings einen sehr tiefen Eindruck machen.

Der Graf erreichte seinen Zweck; Hymen umschlang mit seinen Rosenketten das glückliche Paar. Schon zwei Jahre waren seit ihrer Vermählung verstrichen; ein Kind erhöhte ihr eheliches Glück, und noch hatte keine Wolke dasselbe getrübt.

Indessen hatte der Graf doch ganz unmerklich den Ton des Liebhabers mit dem des Ehemannes vertauscht. Er liebte zwar seine Gattin noch mit derselben Wärme, wie ehemals; aber er machte keine Verse mehr auf sie. Da er sich unaufhörlich bemühte, ihr wahres Glück immer fester zu begründen, so versäumte er es, ihr zu schmeicheln. Wenn er sich mit ihr unterhielt, so führte er die Sprache der Freimüthigkeit und des offnen Vertrauens, aber nicht die Sprache der Galanterie. Er glaubte, daß sich das Glück anders äußere, als das Verlangen, und daß die Sprache der Galanterie im häuslichen Kreise eben so abgeschmackt und am unrechten Orte wäre, als sie im Geräusche der Welt, in großen Assembleen und glänzenden Zirkeln angenehm seyn und den allgemeinen Frohsinn erwecken und erhöhen könnte. Ehe er verheirathet war, wollte er der liebenswürdigste von Mathildens Liebhabern scheinen; jetzt, wo er mit den heiligsten Banden an sie gefesselt war, strebte er der beste Gatte zu seyn.

Aber im achtzehnten Jahre liebt uns eine Frau nicht bloß unserer guten Eigenschaften wegen, denn in diesem Alter hat der Verstand noch nicht seine Herrschaft über das Herz errungen. Die Gräfin bemerkte die Veränderung des Tons, den ihr Gemahl angenommen hatte, und fühlte sich beleidigt. In der Blüthe ihrer Schönheit und von Anbetern umringt, glaubte sie, sich dafür, daß man ihr in ihrem Hause keine Huldigungen mehr spendete, durch die entschädigen zu müssen, die in der großen Welt an sie verschwendet wurden. Man bemerkte bald, daß Eitelkeit ihre herrschende Leidenschaft war, und der Weihrauch wurde nicht gespart. Der Graf ward bald gewahr, mit wie wenig Mäßigung sie ihres Triumphs genoß, und daß ihre Sucht, zu gefallen, für sein Glück und seine Ehre gleich gefährlich werden könnte.

„Sie waren gestern beim Baron von Heydeck sehr heiter — sagte er eines Tages zu ihr — und ich bemerke mit Schmerz, meine Freundin, daß Sie sich in der großen Welt glücklicher als in Ihrem Hause zu fühlen scheinen.“

„Ihre Bemerkung ist richtig — gab ihm die Gräfin, etwas bitter, zur Antwort. — In der großen Welt beeifert man sich, mir das zu geben, was man mir schuldig ist; zu Hause rechnet man mich für nichts.“

„Sie sind im Irrthum, meine theure Freundin — erwiederte der Graf. — In der großen Welt schmeichelt man Ihnen als einer hübschen Frau, und das mit Recht; zu Hause behandelt man Sie als eine achtungswerthe Frau, als eine gute Mutter und zärtliche Gattin, und das gilt in Wahrheit noch weit mehr. In der großen Welt setzt die Eigenliebe alle Springfedern eines frivolen Geistes in Bewegung, um Ihnen den Kopf zu verdrehen; zu Hause spricht das Herz zu Ihnen mit aller in ihm wohnenden Kraft. In der Welt sucht man Sie zu verführen; zu Hause ....“ Das Gespräch wurde durch die Ankunft einer zahlreichen Gesellschaft

unterbrochen. Die Gräfin wurde sogleich von einem Schwarm modischer Stutzer umringt; ihr Lob war auf allen Lippen; in jedem Auge glänzte Ehrfurcht und Bewunderung; eine lebhafte Unterhaltung bot jedem Gelegenheit dar, seinen Geist und seine Liebenswürdigkeit zu zeigen. Die Gräfin sprach kein Wort, das nicht sogleich aufgefaßt, erhoben, und vom ganzen Zirkel einstimmig wiederholt worden wäre. Welcher Geist! welche Anmuth! welche Feinheit! das war der einmüthige Ruf aller Anwesenden. Dergleichen Lobpreisungen sind um so schmeichelhafter, je mehr man bei sich fest überzeugt ist, daß man sie wirklich verdient.

Unter dem Haufen junger Stutzer, welche die Reize der Gräfin anbeteten, zeichnete sich besonders ein Baron von Blumenthal aus; sein Anstand war sehr schön, sein Wuchs vorzüglich; zugleich wußte er auch sich mit vielem Geschmack nach der neusten Mode zu kleiden. Es ist wahr, daß er bei allen seinen äußern Vorzügen sehr affektirte, und daß er zwar etwas Geist, aber auch nicht ein Quentchen gesunden Menschenverstand besaß; aber das verschlug auch nichts, er war dem ungeachtet höchst liebenswürdig. Und wer weiß, ob er nicht mit wenigerm Erfolg in der großen Welt sich herumgetummelt hätte, wenn er verständiger und in seinem Benehmen natürlicher gewesen wäre. Denn auf jenem bunten Schauplatz führt ja immer die Erbärmlichkeit das Szepter, und immer gilt da Affektation für guten Geschmack und ein lächerliches Benehmen für guten Ton.

Der Baron hatte sich fest vorgenommen, an der Gräfin eine Eroberung zu machen, und er glaubte schon einige starke Schritte gethan zu haben, um sich ihre Zuneigung zu erwerben. Er hatte sich hierin nicht geirrt. Obgleich die Gräfin mit den besten Grundsätzen erzogen worden war und ihre Pflichten genau kannte, so war es doch Zeit, ihrer Vernunft, die von der Stimme ihres Herzens übertäubt werden sollte, zu Hülfe zu kommen.

Eines Tages trat der Graf in das Zimmer seiner Gemahlin; sie war nicht zugegen, hatte aber aus Unachtsamkeit einen unvollendeten Brief an eine vertraute Freundin ihrer Jugend auf dem Schreibtische liegen lassen. Der Graf ergriff das Papier, und las folgende Worte:

„Es fehlt sehr viel, meine theure Freundin, daß ich so glücklich bin, als Du glaubst. Es ist zwar wahr, daß mein Gatte einer der besten Menschen ist; ich bin versichert, daß er mich zärtlich liebt; aber doch bin ich ihm das nicht mehr, was ich ihm vor unserer Verheirathung war. Wie bemühte er sich damals, alle meine Wünsche zu erfüllen, wie fügte er sich in meine kleinsten Launen! Er sprach kein Wort zu mir, das nicht irgend eine zart gedachte und fein ausgedrückte Galanterie enthalten hätte. Aber jetzt vernachläßigt er mich von Tage zu Tage mehr. Sein Betragen gegen mich ist zwar immer noch das alte; aber sein Ton und seine Sprache sind ganz verändert. Er behandelt mich als ein Wesen, das mit ihm auf einer und derselben Stufe steht. Kannst Du Dir wohl vorstellen, daß er mir sogar hat Rathschläge ertheilen wollen, mir, die er sonst als sein Orakel betrachtete? Keines seiner Worte und Handlungen beweiset mir, daß er sich bestrebt, mir ferner zu gefallen, und hätte er sich vor unserer Verheirathung so nachläßig gegen mich benommen, so würde ich ihn sicher nicht lieb gewonnen haben. Glücklicherweise

umringt mich fortwährend ein Schwarm junger feinsinniger Männer, welche mich mit all der Aufmerksamkeit behandeln, deren mich mein Gatte nicht mehr für würdig hält. Unter ihnen zeichnet sich vorzüglich Einer aus. — Ach! wenn Du ihn sehen solltest, ich wette, Du würdest Dich sterblich in ihn verlieben. Es ist der Baron von Blumenthal. Ich glaube nicht, daß der Erdboden einen liebenswürdigern Mann trägt; mit einem gebildeten Geiste verbindet er das feinste Betragen. Dieser Mann ist jetzt wirklich in der Mode, und ich finde diese Mode sehr vernünftig; auch kann ich Dir im Vertrauen sagen, daß ich seine Eroberung gemacht habe ....."

Dieser Brief versetzte den Grafen in die lebhafteste Unruhe; je mehr er indessen über die Sache nachdachte, desto mehr überzeugte er sich, daß noch nicht Alles verloren sey. Aus dem Briefe selbst schöpfte er Hoffnung und Trost. „Meine Gattin liebt mich noch immer; — sagte er zu sich selbst — sie läßt meinem Herzen Gerechtigkeit widerfahren, und ist nicht sowohl mit der Art und Weise unzufrieden, mit der ich sie behandle, als vielmehr mit dem ernsteren Betragen, das ich als Gatte gegen sie beobachte. Ei nun! ich muß dieses Betragen ändern, und die ganze Sache wird eine andere Gestalt gewinnen. Sie ist darüber empfindlich, daß ich ihr nicht mehr so viel Weihrauch spende; schön, ich werde ihn ihr wieder in vollem Maaße opfern; sicher werde ich meine Nebenbuhler zum zweitenmal mit ihren eignen Waffen schlagen. Mathilde besitzt überdies Geist und Gefühl, und wird es gewiß sehr bald einsehen, wie abgeschmackt diese gezierte Galanterie ist, wenn man sie mit einem freimüthigen, natürlichen Benehmen vergleicht."

Nach diesem kurzen Selbstgespräch eilte der Graf sogleich in eine jener großen Assembleen, welche Mathilde nur selten zu versäumen pflegte. Er ging auf sie zu, und nahm mitten unter ihren Anbetern Platz. Der Baron Blumenthal war die Seele der Gesellschaft, und noch nie hatten sich sein Geist und sein Witz von einer so glänzenden Seite gezeigt, als diesmal. Er sagte der Gräfin so viel Schmeicheleien, daß seine Nebenbuhler verzweifelten, jemals an Galanterie und Liebenswürdigkeit mit ihm wetteifern zu können. Aber der Graf war kühn genug, mit ihm in die Schranken zu treten. Er setzte sich zwischen seine Gemahlin und den Baron, und bot Alles auf, um die Lobeserhebungen des Letztern in Schatten zu stellen. Beide begannen jetzt einen Wettkampf, bei dem sie allen ihren Geist und ihre Phantasie erschöpften; ihr ganzes Gespräch war ein wahres Lauffeuer von Madrigals, bei dessen Beendigung aber der Graf einen vollständigen Sieg über seinen Nebenbuhler davon trug.

Um in die Unterhaltung einige Abwechselung zu bringen, wurden einige Gesellschaftsspiele in Vorschlag gebracht, und auch bei diesen Spielen benutzte der Graf jeden Augenblick, in welchem er seiner Gemahlin nur irgend etwas Schönes sagen konnte. Die Gräfin wurde durch die sonderbare Rolle, die ihr Gemahl spielte, in große Verlegenheit gesetzt; sie erröthete, als sie die anwesenden Damen spöttisch lächeln, und sich die Worte ins Ohr flüstern hörte: „Ist es nicht lächerlich, daß ein Mann seiner Frau öffentlich solche Lobeserhebungen macht? Haben sie nicht zu Hause, wenn sie allein sind, Zeit genug, sich solche Abgeschmacktheiten zu sagen? Zu Hause mögen diese Beweise

ehelicher Zärtlichkeit wohl an ihrem Orte seyn; aber in Gesellschaft müssen sie nothwendig lächerlich werden."

(Der Beschluß folgt.)

Mein Weibchen und mein Hund.

Ein Wesen, treu und liebevoll,
Schloß mit mir einen Lebensbund;
Es schmeichelt mir, thut, was es soll,
Ist kosend, ist bescheiden, und —
Wer liebt mich so aus Herzensgrund?
Ist es mein Weibchen? ist's mein Hund?

Es denkt an mich bei Tag und Nacht,
An jedem Ort, zu jeder Stund';
Es träumt von mir, bis es erwacht,
Und wachend wacht's für mich nur, und —
Wer liebt mich so aus Herzensgrund?
Ist es mein Weibchen? ist's mein Hund?

Bei Tisch und Bette stets um mich,
Mach' ich ihm Freud' und Leiden kund;
Es theilt sie wie ein andres Ich,
Kennt meines Herzens Tiefen, und —
Wer liebt mich so aus Herzensgrund?
Ist es mein Weibchen? ist's mein Hund?

Nicht Schmuck noch Schminke legt es an;
Natürlich, heiter und gesund,
Kennt's keinen andern Talisman,
Der mir gefallen könnte, und —
Wer liebt mich so aus Herzensgrund?
Ist es mein Weibchen? ist's mein Hund?

Zuweilen schmollt es, weis't mir keck
Die Zähn' auch in dem kleinen Mund;
Doch faßt dabei mich nie der Schreck,
Es wird gleich wieder friedlich, und —
Wer liebt mich so aus Herzensgrund?
Ist es mein Weibchen? ist's mein Hund?

Dies schwache Wesen ist jedoch
Mein Herr auf diesem Erdenrund;
Ich trage gern sein leichtes Joch,
Gehorch' ihm oft auch ohne Grund.
Dies Wesen ist — mein Weibchen, und —
Nicht minder Herr ist auch mein Hund!

Secha.

Räthsel.

Laß Dir des Armen Unglück klagen,
So hörst Du ihn mein Wörtchen sagen;
Du hörst auch, wenn er heimlos ist,
Daß ers mit D und F vermißt,
Daß ihn die Menge seiner Sorgen
Mit W antreffe jeden Morgen;
Auch sagt er Dir, das ist bestimmt,
Daß er aus B die Labung nimmt.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück:

Das Jawort.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Nach einer Verfügung der Königl. hohen Ministerien für die Münzen und für die Finanzen vom

30. April d. J., gelten alle, seit dem Jahre 1788 geprägten und in den Verkehr gekommnen kupfernen Pfennigstücke, auch noch fernerhin neben den neu geprägten Pfennigen, und sie sind durch das neue Münzgesetz vom 30. September 1821 vom Course nicht ausgeschlossen. Dies wird zur Behebung etwaniger Zweifel hiermit bekannt gemacht, und auf die Amtsblatt-Verfügung No. 68. im 22sten Stück dieses Jahrganges hingewiesen.

Grünberg den 26. Juli 1826.

Der Magistrat.

Aufforderung.

Die Förster'sche Pflege- und Erziehungsanstalt für arme Kinder wird nach denen, von den achtungswerthen Stiftern getroffenen Vorkehrungen, bald eröffnet werden können. Die Führung des Haushaltes dieser Anstalt soll einem geeigneten, verheiratheten und wo möglich kinderlosen Hausvater übertragen werden, der unter Aufsicht des Vorstandes die Erziehung der Kinder leitet, und dessen Ehefrau die Wirthschaft führen und die aufgenommenen Mädchen beaufsichtigen und in den nöthigsten weiblichen Handarbeiten unterrichten kann.

Diejenigen, welche die Hausvater- und Hausmutterstelle in der genannten Anstalt zu erhalten wünschen, haben sich bei dem Herrn Bürgermeister Bergmüller zu melden, bei welchem auch die nähern Bedingungen zu erfahren sind.

Grünberg den 25. Juli 1826.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Wir haben wahrgenommen, daß viele zu den Feuerspritzen kommandirte Bürger die Gewitterwachen bei entstehendem Gewitter versäumen.

Wir fordern daher die Säumigen hiermit wiederholt auf, ihrer diesfälligen Verpflichtung pünktlich nachzukommen, mit der Warnung, daß die §. 65. der Feuerlöschordnung festgesetzte Strafe von 10 Sgr. von jedem Fehlenden ohnfehlbar eingezogen werden wird.

Grünberg den 24. Juli 1826.

Der Magistrat.

Aufforderung.

Nach einer hohen Verfügung der Königl. Hochlöblichen Regierung zu Liegnitz vom 27. Februar 1823 (Pag. 79. Amtsblatt Jahrgang 1823) ist die Fertigung weiblicher Kleidungsstücke durch unzünftige Frauenspersonen von unbescholtener Aufführung, neben der Schneiderinnung nur nach eingeholter polizeilicher Conzession dazu gestattet, jedoch auch nur, wenn sie ohne Gehülfen arbeiten. Es werden daher hiermit alle Frauenspersonen, welche die Fertigung weiblicher Kleidungsstücke als Gewerbe ohne Gehülfen betreiben, aufgefordert, binnen acht Tagen bei 1 Rthlr. Strafe, und bei Vermeidung des Nachtheils, daß ihnen der fernere Betrieb des Gewerbes untersagt werden wird, die dazu erforderliche Conzession auf dem Polizeiamte nachzusuchen.

Frauen, welche das Schneidergewerbe mit Gehülfen betreiben, sind der gesetzlichen Gewerbesteuer, und wenn sie sich zur Klassifikation deshalb nicht melden, den gesetzlichen Gewerbesteuerstrafen unterworfen.

Grünberg den 12. Juli 1826.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der diesjährige hiesige Michaelis-Jahrmarkt, welcher nach der Bestimmung im Kalender auf Mittwoch nach Michaeli, also auf den 4. October fallen sollte, soll unter Genehmigung der Königl. Hochlöbl. Regierung zu Liegnitz, Montags und Dienstags den 25. und 26. September abgehalten werden, welches hierdurch bekannt gemacht wird.

Grünberg den 19. Juni 1826.

Der Magistrat.

Subhastations-Patent.

Das zum Samuel Gutsche'schen Nachlasse gehörige Wohnhaus No. 14. im 3ten Viertel, taxirt auf 398 Rthlr. Cour. soll im Wege der nothwendigen Subhastation in Termino den 26. August c. a., welcher peremtorisch ist, Vormittags um 11 Uhr auf dem Land- und Stadt-Gericht öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden, wozu sich besitz- und zahlungsfähige Käufer einzufinden, und nach erfolgter Er-

klärung der Interessenten in den Zuschlag, wenn nicht gesetzliche Umstände eine Ausnahme veranlassen, solchen sogleich zu erwarten haben.

Grünberg den 14. Juli 1826.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Verpachtung.

In Termino den 26. August c., Vormittags um 11 Uhr, sollen die dem Müllermeister Siegmund Kurzmann hieselbst gehörigen sechs Mühltheile à 6 Scheffel, ein Mühltheil von 14 Scheffeln, und ein Mühltheil von 3 Scheffeln Pacht an Schuberts Mühle, auf dem Land- und Stadt-Gericht öffentlich an den Bestbietenden verpachtet werden, wozu sich daher Pachtlustige einzufinden, und nach verabredeten Bedingungen und Erklärung der Interessenten, die Ueberlassung gedachter Mühltheile in Pacht zu erwarten haben.

Grünberg den 8. Juli 1826.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Avertissement.

Zum öffentlichen nothwendigen Verkauf der dem Samuel Wilhelm Herrmann zugehörigen, zu Schertendorf bei Grünberg sub No. 8. belegenen Freibauernahrung und Windmühle, auf 1286 Rtlr. 6 Sgr. 3 Pf. gerichtlich gewürdigt, stehen die Bietungs-Termine auf den 28. August, 28. September und der letzte peremtorische auf den 30. Oktober 1826, jedesmal Vormittags um 11 Uhr, auf dem Amte in Schertendorf an, welches dem kauflustigen Publiko hierdurch bekannt gemacht wird.

Poln. Nettkow den 15. Juli 1826.

Das Patrimonial-Gericht Schertendorf.

Privat-Anzeigen.

Dominium Prittag wünscht das Obst in allen Gärten im ganzen, oder auch einzeln, zu verpachten.

Anzeige.

Die vaterländische Feuer-Versicherungs-Gesellschaft in Elberfeld, welche seit ihres mehrjährigen Bestehens sich des allgemeinen Vertrauens mit zunehmendem Erfolge erfreut, hat mich durch ihre resp. Direktion zu ihrem Agenten für den hiesigen Kreis ernannt, welches ich einem resp. Publikum und den Herren Landgüter-Besitzern mit dem Bemerken: daß man von den Versicherungs-Gegenständen und deren Prämiensätzen sich stündlich bei Unterzeichnetem unterrichten kann und zu den Deklarationen die Formulare vorfindet, ergebenst anzeige.

Grünberg den 26. Juli 1826.

J. F. Effner.

Meinen Gönnern und Freunden verfehle ich nicht hierdurch anzuzeigen, daß das gewöhnliche Konzert in meinem Garten für künftige Woche anstatt Dienstags den 1. August am Donnerstage den 3. August statt finden wird. Uebrigens aber bleibt dasselbe für die folgenden Sommer-Wochen wie gewöhnlich des Dienstags.

Seyffert.

Bekanntmachung.

Die Stoppelweide auf meinem Acker hinter dem Schießhause ist von jetzt ab bis zum Winter zu vermiethen. Mauer- und Feldsteine sind in meinem Garten bei der Reitbahn zu verkaufen. Pacht- und Kauflustige belieben sich bei der Frau Obrist von Pöllnitz in Grünberg zu melden.

Jonasberg den 20. Juli 1826.

Köhler.

H. Brody aus Züllichau empfiehlt sein wohl assortirtes selbst verfertigtes Waarenlager, bestehend in einer Auswahl der modernsten Säulen- und Platten-Spiegel, so wie von den feinsten Fayance-Waaren, verspricht die billigsten Preise und prompte Bedienung. Auch werden alte Spiegel angenommen. Der Stand ist an der breiten Gasse im Hause des Kammsetzer Herrn Fritsch.

Unterzeichneter empfiehlt sich mit allen Sorten Berliner Gahrleder, sowohl für Schuhmacher als auch Riemer und Sattler, zu den möglichst billigen

Preisen, und verspricht zugleich prompte und reelle Bedienung.

Grünberg den 26. Juli 1826.

J. S. Meyer,
auf der Obergasse bei Hrn. Schönknecht.

In meinem Hause im Topfmarkt=Bezirk sind 2 Stuben zu vermiethen und sogleich zu beziehen.

Wittwe Zimmermann.

Zur Unterstützung der nothleidenden Griechen sind heut von einem Ungenannten zehn Thaler an mich abgegeben worden.

Grünberg den 25. Juli 1826.

Bergmüller.

Kirchliche Nachrichten.

Geborne.

Den 17. Juli: Schänkwirth Joh. Gottlob Unversucht ein Sohn, Joh. Gottlieb Ernst.

Den 18. Einwohner J. T. Böhm eine Tochter, Johanne Louise.

Den 19. Tuchm. Mstr. C. T. Prüfer eine Tochter, Joh. Caroline Emilie. — Böttcher Mstr. J. G. Moschke eine Tochter, Amalie Auguste.

Den 20. Schneider August Krug eine Tochter, Ottilie Emilie.

Den 21. Tuchscheerges. J. C. Haack eine Tochter, Charlotte Emilie.

Den 24. Einwohner J. G. Markert eine Tochter, Joh. Caroline. — Einwohner S. Bogisch ein todter Sohn.

Den 25. Tischler Traugott Brieger eine Tochter, Auguste Helena.

Getraute.

Den 27. Juli: Einwohner Joh. Friedr. Conrad aus Külpenau, mit Johanne Christiane Tauchert aus Pürben.

Gestorbne.

Den 21. Juli: Frachtfuhrmann Christ. Hampel, 65 Jahr, (Abzehrung).

Den 23. Tuchmacher Meister Gottlob August Decker Tochter, Ernestine Henriette, 6 Wochen, (Krämpfe).

Marktpreise zu Grünberg.

Vom 24. Juli 1826.		Höchster Preis.			Mittler Preis.			Geringster Preis.		
		Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Waizen . . .	der Scheffel	1	11	3	1	9	5	1	7	6
Roggen . . .	= =	—	24	4	—	23	5	—	22	6
Gerste, große .	= =	—	22	6	—	21	11	—	21	3
= kleine .	= =	—	20	—	—	19	—	—	18	—
Hafer	= =	—	20	—	—	18	6	—	17	—
Erbsen	= =	1	2	—	1	—	—	—	28	—
Hierse	= =	1	8	9	1	7	5	1	6	—
Heu	der Zentner	—	20	—	—	19	6	—	19	—
Stroh	das Schock	4	—	—	3	22	6	3	15	—

Wöchentlich erscheint hievon ein Bogen, wofür der Pränumerations=Preis vierteljährig 12 Sgr. beträgt.
Inserate werden spätestens bis Donnerstags früh um 9 Uhr erbeten.